

Bielefelder Kunsthistoriker Dr. Gerhard Renda verabschiedet sich in den Ruhestand

„Der Zeitpunkt ist durchaus richtig“

Von Uta Jostwerner

BIELEFELD (WB). 32 Jahre lang war Dr. Gerhard Renda dem Historischen Museum verbunden. 1990, das Museum befand sich noch im Aufbau, kam Renda als wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Haus, das er von 1998 an als stellvertretender Direktor miteinigte. Ende dieses Monats geht der 65-Jährige Kunsthistoriker und Historiker in den Ruhestand.

Sie sind seit 1990 dem Historischen Museum in verschiedenen Funktionen verbunden. Empfinden Sie so etwa wie Abschiedsschmerz?

Gerhard Renda: Schmerz würde ich das nicht nennen. Es hat überwiegend Spaß gemacht. Ich habe mit der Ausstellung Ansichtssache und dem Buch einen sehr schönen Abschluss gefunden. Wenn ich mir anschau, wie sich Museumsarbeit oder die Museen insgesamt entwickelt haben, dann muss ich leider auch feststellen, dass das, was mir immer besonders am Herzen gelegen hat – nämlich die Objekte und die Geschichten, die die Objekte erzählen – dass das immer stärker in den Hintergrund rückt. Weil die Museen sich immer mehr als Diskussionsforum verstehen oder als Treffpunkt für die Stadtgesellschaft. Das ist eine Akzentverschiebung, die vielleicht für die momentane Existenzberechtigung notwendig ist. Aber es führt halt von dem weg, was für mich immer im Fokus stand. Und von daher denke ich, ist der Zeitpunkt meines Abschieds durchaus richtig.

Wie war das 1990?

Renda: Damals befand sich das Museum noch im Aufbau. Unser erstes Domizil war in der Direktorenvilla, dem heutigen Museum Huelsmann. Da ist uns sogar mal die Decke auf den Kopf gefallen. Und als für das Museum Huelsmann die Direktorenvilla umgebaut werden sollte, sind wir in das Reckmann-Haus umgezogen. Das befand sich auf der Rückseite von Karstadt.

Gab es damals schon einen Ausstellungsbetrieb oder war das alles noch im Aufbau?

Renda: Nein. Hier (jetziger Standort im Ravensberger Park, Anm. d. Red.) befand sich noch alles im Rohbau und wurde umgebaut. Aber wir haben schon an anderen Stellen versucht, auf das Museum hinzuweisen. Es hat zum Beispiel eine Ausstellung in der Volkshochschule gegeben. Und wir haben kleinere Ausstellungen im Foyer der Sparkasse in der Stresemannstraße gemacht.

Wann ging es hier offiziell los?

Renda: Im Mai 1994.

Ursprünglich kommen Sie – man hört es noch leicht an Ihrem Zungenschlag – aus dem Fränkischen, also aus Nürnberg. Sie haben in Erlangen Kunstgeschichte und Geschichte studiert, auch eine Weile im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg gearbeitet. Was hat Sie denn nach Bielefeld geführt?

Renda: Schlicht die Arbeitssuche. Mein Vertrag im Germanischen Nationalmuseum endete 1989. Dann habe ich erst einmal in Kunstgeschichte promoviert. Seit 1989 leitete Frau Dr. Foerster in Bielefeld das Historische Museum. Sie suchte für den Aufbau Leute mit Museums erfahrung und hat mich gefragt, ob ich nach Bielefeld kommen würde. Ich war da-



Seit 1990 ist Dr. Gerhard Renda mit dem Historischen Museum verbunden – nun geht der Kunsthistoriker in den Ruhestand.

Foto: Bernhard Pierel

mals verheiratet, unser Kind war gerade eben geboren. Da musste ich natürlich auch gucken, dass ich eine Anstellung finde.

War es ein großer Schock, vom Fränkischen ins Ostwestfälische umzusiedeln?

Renda: Es war ein Schock, aber zunächst einmal nicht wegen Bielefeld oder der Landschaft. Sondern weil Frau Foerster mich erst einmal durch die verschiedenen Lager führte. Und in einem dieser ziemlich schrecklichen Außenlager, die wir im Laufe der Jahre dann aufgeben konnten, standen lauter verrostete und ölverschmierte Maschinen und ich dachte mir: 'Um Gottes Willen, damit willst du eigentlich nichts zutun haben!'. Aber das war natürlich nur ein Teil der Sammlung.

Konnten Sie die Dauerausstellung mit ihren unterschiedlichen Abteilungen von Anfang an mitkonzipieren?

Renda: Ja, das konnte ich. Nun gab es vor Frau Foerster schon eine Museumskonzeption, die zunächst ein reines Industriemuseum vorsah. Diesen Standpunkt konnten wir aber glücklicherweise aufgeben und die gesamte Stadtgeschichte präsentieren.

Wenn Sie einmal zurück blicken. Was waren die Höhepunkte Ihrer Tätigkeit? Viele Sonderausstellungen haben Sie selbst kuratiert.

Renda: Das waren die Dinge, die im weitesten Sinne mit Kunst zu tun hatten. Die folgenreichste Ausstellung im Wissenschaftsbereich war die Ausstellung 1998 über Gertrud Kleinheppel. Das war die erste Ausstellung über die Künstlerin und bildete den Anstoß, sie wiederzuentdecken. Zum Glück konnten wir sogar ein schönes Buch dazu gestalten. Dann natürlich die

Erforschung der Bielefelder Handwerker- und Kunstgewerbeschule, die spätere Werkkunstschule. Dazu hatten wir zusammen mit der Fachhochschule 2007 aus Anlass des 100-jährigen Bestehens die große Ausstellung gemacht. Auch da haben wir wissenschaftlich Neuland betreten. Für mich war die Preußenausstellung 2009 eines der Highlights. Weil das zum ersten Mal eine Ausstellung war, für die wir durch Landesmittel einen vergleichsweise großen Etat hatten. Das war so eine Art Landesausstellung für OWL. Wir hatten 350 Exponate, die nicht nur aus ganz OWL, sondern auch aus ganz Deutschland kamen. Ein ganz besonderes Exponat war der Codex Wittekindeus, also eine Pergamenthandschrift eines Evangelialiers aus der Schreib-

»Es gibt sicherlich Themen, mit denen ich mich gerne weiter beschäftigen werde. Zum Beispiel mit der Bielefelder Moderne.«

Dr. Gerhard Renda

und Malschule des Klosters Fulda, die in der Staatsbibliothek Berlin aufbewahrt wird.

Mit der gerade zuende gegangenen kunstgeschichtlichen Ausstellung „Ansichtssache“ haben Sie sich zum Schluss noch mal einen persönlichen Traum verwirklicht.

Renda: Ja, aber das war

nicht nur rein kunstgeschichtlich, sondern die Ausstellung hat die Stadtgeschichte mit einbezogen. Weil es um das Bild Bielefelds und die Entwicklung der Stadt ging. Für mich war es eine schöne Abschlusstätigkeit, weil ich die Stadt, die für

mich zu einer zweiten Heimat geworden ist, auf diese Weise präsentieren konnte. Und auch das ist etwas, was es vorher noch nie gegeben hat. Diesbezüglich hat Bielefeld einen gewissen Nachholbedarf. Mit dem Buch und der Ausstellung habe ich versucht, dieses Versäumnis wettzumachen.

Parallel haben Sie zu zahlreichen Themen der Regionalgeschichte gearbeitet, etwa zur jüdischen Kulturgeschichte.

Renda: Ich war durch meine frühere Museumstätigkeit mit dem Thema jüdische Kulturgeschichte schon vertraut. Schließlich hatte ich schon zur Erforschung des fränkischen Landjudentums gearbeitet, ein Gebiet, das in den 80er und 90er Jahren noch am Anfang stand. Als ich dann nach Bielefeld kam, habe ich mal etwas zur jüdischen Gemeinde gemacht, als es so aussah, als würde die fast aussterben. Das hat sich dann durch den Fall des Eisernen Vorhangs auf positive Weise verändert, da viele Menschen aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion nach Bielefeld kamen.

Weitere Themen?

Renda: Ich hab mal was zur Sparrenburg gemacht, oder auch mal eine Abhandlung zur Geschichte des Leinewegers geschrieben, als ein Jubiläum anstand. Dinge, die im weitesten Sinne mit Architektur und Kunstgeschichte zu tun haben, damit habe ich mich befasst.

Als nächstes wird in diesem Jahr eine Publikation erscheinen, die sich mit der Architektur des Neuen Bauens in Bielefeld beschäftigt.

Wenn man anfängt, sich mit einem regionalgeschichtlichen Thema auseinander zu setzen, kommt man ja häufig vom Höcksen auf's

Stöcksen. Haben Sie über den Ruhestand hinaus weitere Themen, mit denen Sie sich auseinandersetzen werden?

Renda: Es gibt sicherlich Themen, mit denen ich mich gerne weiter beschäftigen werde. Zum Beispiel mit der Bielefelder Moderne. Auch gibt es enge Beziehungen zum Museum Peter August Böckstiegel in Werther, die sich auch stark mit diesem Bereich beschäftigen.

Was haben Sie sich sonst noch für Ihren Ruhestand vorgenommen?

Renda: Ich werde wahrscheinlich auch belletristisch schreiben. Das habe ich früher schon gemacht und dann ist alles liegen geblieben.

In welche Richtung geht diese belletristische Reise?

Renda: Ich habe einen Fantasie-Roman da liegen, der auf 350 Seiten angewachsen ist und der noch lange nicht zuende ist. Ich fürchte, dass es so 500 Seiten werden. Früher habe ich Lyrik gemacht. Darauf werde ich vielleicht auch ein bisschen zurückkommen. Dann gibt es ein weiteres Projekt, das mir im Kopf herumspukt. Und zwar gibt es ja von Theodor Fontane die berühmten Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Ich hab jetzt überlegt, ob ich so etwas nicht auch mal für OWL machen könnte. Natürlich vom Auto unterstützt. Ich werde keine Fußwanderung unternehmen. Aber das hat Fontane ja auch nicht gemacht, denn der war mit der Kutsche unterwegs und ist nur gewisse Abschnitte zu Fuß gelaufen.

Sonst noch Ziele und Ideen?

Renda: Ich werde etwas mehr reisen, als ich das in der Vergangenheit gemacht habe. Also ich mache sehr gerne Städtereisen. Allerdings bevorzugt ich nicht die großen Metropolen, sondern mich interessieren eher die alten, geschichtsträchtigen Orte, wo man auch heute noch ein intaktes Stadtbild findet, das man sich noch erwandern kann. Also zum Beispiel Quedlinburg, Halberstadt oder Naumburg. Und dann gibt es noch Städte, die sind zwar nicht mehr so klein, aber dennoch irgendwie überschaubar. Etwa Wien, das ist eine meiner Lieblingsstädte. Da werden ich sicherlich häufiger hinfahren.

Bleiben Sie denn in Bielefeld oder gehen Sie in Ihre Heimat zurück?

Renda: Ich bleibe auf jeden Fall auf absehbare Zeit erst einmal in Bielefeld.



Dr. Gerhard Renda hat in seiner mehr als 30-jährigen Tätigkeit in Bielefeld das Historische Museum entscheidend geprägt.

Foto: Bernhard Pierel